



## Wie Rheinmetall den Krieg in den Wedding bringt

**Rheinmetall**

**macht**

**Profit**



**Weddinger**

**Anti-Kriegs-Museum**

**mahnt**



**„Nie wieder Krieg“**

**am**

**Buttmannstraßen-**

Die Ausgabe der Plumpe beschäftigt sich mit Spuren und Veränderungen durch Krieg und Aufrüstung in unseren Weddinger Kiezen.

**Martha Ndumbe statt Nettelbeck**<sub>S.8</sub>

**Der Fall William Chedjou**<sub>S.9</sub>

**Gemeinsam stark gegen Nebenkostentricks**<sub>S.10</sub>

**Buttmannstraße Festivali'ne gidiyoruz!**<sub>S.13</sub>

## Inhalt Ausgabe #15

### EDITORIAL

- 3 **Der Frühling bringt Blumen, der Sommer eine Munitionsfabrik?**

### TITELTHEMA

- 4 **Rheinmetall raus aus dem Wedding!**  
Warum eine Munitionsfabrik nichts in unserer Nachbarschaft zu suchen hat.

- 6 **Krieg dem Kriege - Hundert Jahre Anti-Kriegs-Museum**

### THEMEN

- 8 **Martha Ndumbe statt Nettelbeck:**  
Wedding benennt kolonial belasteten Platz um.

- 9 **Der Fall William Chedjou**  
Auf offener Straße erstochen und keinerlei Gerechtigkeit.

- 10 **Gemeinsam stark gegen Nebenkosten-Tricks**  
Organisierung gegen die perfiden Methoden der Hausverwaltung.

- 11 **Heuchlerische deutsche Erinnerungskultur**  
Auch an diesem 8. Mai übten sich wieder Politiker\*innen aller Parteien in Anteilnahme gegenüber den Opfern von Krieg und Faschismus.

### GESCHICHTE

- 12 **Arbeiter\*innen spielen Revolution**

### KULTUR

- 13 **Buttmannstraße Festival'ne gidiyoruz!**

- 13 **Auf zum Buttmannstraßen fest!**

### KOLUMNE

- 14 **Läden in der Nachbarschaft**  
Kräuter-Mian – die Adresse für Kräuter und Gewürze im Wedding.

### PLUMP UND PFIFFIG

- 15 **Kreuzworträtsel**

## Auftakt

Die Plumpe ist aus der Einsicht entstanden, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse sich dort am deutlichsten zeigen, wo wir wohnen und leben: Steigende Mieten, Verdrängung, Alltagsrassismus, Druck und Drangsalierungen durch z.B. das Jobcenter, staatliche Überwachung und rechte Hetze gehören auch im Wedding und Gesundbrunnen zum Alltag. Um gegen diese Zustände anzugehen, um sich gemeinsam zu wehren oder sich zu unterstützen, tun sich im Kiez auch immer wieder Menschen zusammen. Wir wollen über die sozialen Kämpfe in unseren Kiezen berichten und euch Nachbar\*innen darüber informieren, was nebenan passiert. Wir sind keine Mitglieder irgendwelcher Parteien, noch sitzen wir in Gremien der Bezirke oder des Berliner Senats. Trotzdem ergreifen wir Partei. Die Texte, die wir veröffentlichen sind vielfältig – genau wie unser Kiez.

Bei euch im Haus, Block oder Kiez tut sich was? Habt ihr euch mit Freund\*innen, Nachbar\*innen, oder Kolleg\*innen zusammengetan und wollt, dass wir darüber berichten? Dann schreibt uns!

### Warum Plumpe?

«Plumpe» – ein schönes Wort, wie wir finden. Umgangssprachlich wurde früher der Gesundbrunnen, aber auch das alte Hertha-Stadion so genannt. Im alten Berlin meinte es die «Wasserpumpe». Als Teil unserer Berichterstattung über Wedding und Gesundbrunnen wollen wir das Wort Plumpe wieder aufnehmen.

## Kontakt

plumpe@systemli.org  
Blog: plumpe.noblogs.org

# Der Frühling bringt Blumen, der Sommer eine Munitionsfabrik?

Von: Plumpe Redaktion

Der Humboldthain – das grüne Zentrum von unserem Kiez: Wiesen, Bäume, Spielplatz, Schwimmbad. Für alle was dabei. Jetzt ist er endlich wieder so richtig grün. Man sieht richtig, wie der Frühling angekommen ist und in den Sommer übergeht. Neues Leben und so, sagt man ja. Und gleichzeitig soll hinter dem Humboldthain (oder vor, je nachdem aus welcher Richtung wir hingehen) der Tod vorbereitet werden.

Rheinmetall plant eine Munitionsfabrik da hinzustellen. Während der Leopoldplatz zur "waffenfreien Zone" erklärt wurde, sollen neben unseren Picknicks, unseren Freibad-Pommes und der Grundschule Waffen produziert werden. Die bringen nämlich Geld, aktuell besonders viel. Und verschickt und verkauft werden sie in die aktuellen Kriegs- und Krisengebiete der Welt. Also Waffen am Leopoldplatz: "Nein!", aber Waffen neben einer Schule produzieren, damit in anderen Ländern Menschen erschossen werden: "Ja!". Frühlingsgefühle kommen da nicht auf – eher Wut. In unseren Leitartikeln beschäftigen wir uns aus diesem Anlass mit dem Thema Aufrüstung und Krieg. Wir berichten von den Plänen und den jetzt schon stattfindenden Protesten gegen diese Todesmaschinerie in unserem Kiez. Auch stellen wir euch passend zu diesem Thema das Weddinger Anti-Kriegsmuseum vor.

Bei den aktuellen Weddinger Themen findet ihr Infos zur Umbenennung des ehemaligen Nettelbeckplatzes in Martha Ndumbe Platz. Einen Bericht über den Gerichtsprozess gegen den Mörder von William Chedjou, der vor fast genau einem Jahr wegen der Nichtigkeit eines Parkplatzes in der Böttgerstraße erstochen wurde. Die Kämpfe der Mieter\*innen aus der Koloniestraße 2-8 zeigen, wie man sich gemeinsam gegen unrechte Nebenkosten- und Miettricks wehren kann. Im Geschichtsteil wird über die Aktionsformen der Roten Theatergruppen des Weddings berichtet. Wir freuen uns, euch auch dieses Jahr zum Buttmannstraßenfest einladen zu können. Und wie immer haben wir einen Laden aus unserer Nachbarschaft besucht.

Die Redaktion der Plumpe ist Teil des Stadtteilkomitees Wedding. Die Plumpe schreiben wir aus dem Wedding für den Wedding! Es geht dabei um Probleme und Missstände, Angebote und gemeinsame Projekte der Nachbarschaft. Denn wenn wir wissen, was in unseren Vierteln los ist, können wir uns vernetzen und so solidarisch miteinander unseren Kiez gestalten. Ihr habt Themen, über die ihr einen Artikel schreiben und eure Nachbar\*innen informieren wollt? Kommt in der Roten Ella, Buttmannstraße 1A, vorbei oder schreibt uns eine E-Mail an plumpe@systemli.org!

# SPENDE für die PLUMPE

Die Plumpe ist und bleibt eine kostenlose Weddinger Kiezzeitung. Du kannst die Arbeit hinter der Plumpe mit einer Spende unterstützen.

Überweisung an  
Kollektiv e.V  
DE68 4306 0967 1096 6167 01  
GENODEM1GLS  
"Spende Plumpe"

Oder über Paypal



# Rheinmetall raus aus dem Wedding!

Warum eine Munitionsfabrik nichts in unserer Nachbarschaft zu suchen hat.

Von: Stadtteilkomitee Wedding

Der soziale und kulturelle Kahlschlag ist im vollen Gange. Auch dem Wedding stehen Einsparungen bis ins Mark bevor (wir berichteten ausführlich in der vorangegangenen Plumpe Nr. 14 vom März 2025). Kitas und Krankenhäuser

werden kaputt gespart, Jugendclubs, Familienzentren, Beratungsstellen und anderen wichtigen sozialen Angeboten wie auch Angeboten der Kulturlandschaft droht das Ende der Finanzierung. Alleine hier im Bezirk stehen bis zu 100 soziale Einrichtungen vor dem Aus, während auch Kinos und Theater ums Überleben kämpfen müssen. Der aktuelle Ber-

liner Haushalt legt fest, dass der Bezirk 13 Millionen einsparen muss. Ein großer Teil davon wird im Bereich, Jugend, Familie, Gesundheit und Kultur weggekürzt. Für den Wedding, der berlinweit die höchste Kinder- und Jugendarmut hat, ist das katastrophal! Die Schieflage zwischen den Berliner Bezirken droht weiter zu kippen. Die Auswirkungen der Kürzungspolitik bekommen wir hier im Wedding direkt zu spüren. So soll beispielsweise das DRK Krankenhaus geschlossen werden. Auch Probleme der Infrastruktur, wie die defekte Fußgänger\*innenbrücke über die Panke auf Höhe der Heubuder Straße, werden nicht gelöst oder in Angriff genommen. Sie bleiben einfach liegen, weil in unseren Kiezen kein Geld für Soziales und Infrastruktur ausgegeben wird.

Gleichzeitig pumpt der Staat es in Strömen in die militärische Aufrüstung. Unvorstellbare 100 Milliarden Euro für die Bundeswehr sind bereits geflossen, viele weitere Milliarden sollen laut der neuen Bundesregierung nun folgen. Das betrifft auch den Wedding, in dem eine Fabrik für Munition der Rüstungsfirma Rheinmetall AG entstehen soll. Für sie läuft das Geschäft prächtig, denn sie verdienen Unsummen am Krieg, am Tod und am Leid Tausender Menschen. Dabei unterstützt sie der Staat, ihr wichtigster Verbündeter. So legte die Militärsparte von Rheinmetall im letzten Jahr dank der absurd hohen Investitionen des Staates um 60% zu. Sie machen damit Milliardenumsätze, von denen vor allem die Aktionäre von Rheinmetall profitieren. Es ist das alte Spiel: Die Reichen werden immer reicher und der Staat hilft ihnen dabei.

Um noch mehr an den vielen Kriegen und Konflikten weltweit auf den Rücken der Arbeiter\*innen zu verdienen, will Rheinmetall nun das zivile Pierburg Werk umrüsten. So kann das Unternehmen möglichst stark vom Aufrüstungswahn von CDU, FDP, SPD und Grünen profitieren. Statt Autoteilen sollen Waffen und Munition produziert werden – und das Mitten im dicht besiedelten Wedding! Eine Umstellung der Pro-

duktion würde bedeuten, dass zwischen der Grundschule unserer Kinder und dem Volkspark Humboldthain, in dem wir unsere Freizeit verbringen, Munition hergestellt wird. Jene Munition, die in die ganze Welt exportiert wird, um dort Menschen zu töten. Menschen im Wedding haben Familien, Freund\*innen, Bekannte in Kriegsgebieten dieser Welt: Das ist sicher. Am Ende töten die Kugeln aus dem Wedding die Geliebten von uns oder unseren Nachbar\*innen. Außerdem werden die Arbeiter\*innen, die in der Pierburg GmbH arbeiten, sowie die direkte Nachbarschaft einer erhöhten Gefahr durch die Munitionsproduktion ausgesetzt: Erst im Januar gab es eine Explosion mit sechs Verletzten und einem Waldbrand in einem spanischen Munitionswerk der Rheinmetall AG.

Wie Bertolt Brecht im Lied gegen den Krieg schon schrieb:  
Der Prolet baut ihnen die Kriegsmaschinen  
Für einen schlechten Lohn  
Damit sie ums Leben bringen mit ihnen  
Mancher Proletenmutter Sohn.

Am 10.05.2025 gab es erste Proteste im Wedding. Eine Demo, die von einem breiten Bündnis an Gruppen organisiert wurde, zog vom Bahnhof Gesundbrunnen aus zum Pierburg Werk. Über 1500 Menschen haben daran teilgenommen und unter dem Motto „Soziales statt Aufrüstung. Keine Rheinmetall-Waffenproduktion im Wedding“ deutlich gemacht: Wir wollen keine Munitionsfabrik im Wedding! Wir wollen nicht, dass vor unserer Haustür Munition produziert wird, mit der an anderen Orten Menschen ermordet werden! Auf den Staat können wir uns nicht verlassen, wir müssen uns selbst helfen und uns wehren! Deswegen:

- ☆ Erzählt euren Nachbar\*innen von dem geplanten Munitionswerk.
- ☆ Beschwer euch.
- ☆ Nehmt an Protestaktionen teil.
- ☆ Organisiert euch in euren Stadtteilzentren.

Rheinmetall raus aus dem Wedding!  
Soziales statt Aufrüstung! ☆

» Menschen im Wedding haben Familien, Freund\*innen, Bekannte in Kriegsgebieten dieser Welt: Das ist sicher. Am Ende töten die Kugeln aus dem Wedding die Geliebten von uns oder unseren Nachbar\*innen.«



Keine Waffenproduktion in unserer Nachbarschaft!

## Rheinmetall AG und Pierburg GmbH

### Wer ist die Rheinmetall AG?

Die Rheinmetall AG hat ihren Ursprung im Jahr 1889 und wurde damals für die Waffenproduktion des Deutschen Kaiserreiches gegründet. Neben Waffen produziert Rheinmetall auch andere Maschinen, Fahrzeuge sowie deren Kleinteile. Im Laufe der letzten 150 Jahre hat sie besonderen Profit an den Kriegen in dieser Welt geschlagen, indem sie Waffen und Munition herstellt und exportiert. Die Produktion zur Aufrüstung Deutschlands im Ersten und Zweiten Weltkrieg stellte dabei den mörderischen Anfang dar. Rheinmetall entwickelte, produzierte und lieferte damals die Waffen für Nazi-Deutschlands Morden und Verwüsten und setzte in den Produktionsstätten auch Zwangsarbeiter\*innen wie Kriegsgefangene und KZ-Insassen ein. Bis heute – und aktuell durch die Kriege in der Ukraine und in Gaza besonders angeheizt – profitiert Rheinmetall durch den Export von Waffen und militärischen Erzeugnissen an kriegsführende Staaten in der ganzen Welt.

### Die Pierburg GmbH

Die Pierburg GmbH ist ein Unterkonzern der Rheinmetall AG. Sie wurde 1986 von Rheinmetall aufgekauft, um den Konzern damals auch im Bereich Automobilindustrie profitabel zu machen. Ein Standort der Pierburg GmbH befindet sich im Wedding, in der Scheringstraße 2, 13355 Berlin und liegt damit direkt am Volkspark Humboldthain. Die Fabrik produziert bis jetzt Teile für die Autoindustrie. Das soll sich nun ändern: Die Rheinmetall AG will das Werk umstellen und dort (vermutlich

# Krieg dem Kriege - Hundert Jahre Anti-Kriegs- Museum

1924 veröffentlichte der Antimilitarist Ernst Friedrich das Buch "Krieg dem Kriege". Darin zeigte er die Schrecken und Folgen des Ersten Weltkriegs. Ein Jahr später eröffnete er das erste Anti-Kriegs-Museum der Welt. Heute leben seine antimilitaristischen Ideen im Brüsseler Kiez im Wedding weiter.

Von: Stadtteilkomitee Wedding

Schon oft bin ich an der Statue vorbeigelaufen, die auf dem Weg zwischen Seestraße und Luxemburger Straße ein Gewehr über ihrem Kopf in zwei Teile zerbricht. Das Symbol von Frieden und Ablehnung von Krieg und Militär. Die Figur aus Metall befindet sich auf dem Grünstreifen im Brüsseler Kiez, der inoffiziell auch Ernst-Friedrich-Promenade genannt wird. Gegenüber prangt in großen Lettern "Anti-Kriegs-Museum" an dem sonst unscheinbar wirkenden Wohnhaus. Wenn man durch die großen Scheiben schaut, sieht man den Hauptraum des Museums und die Peace Gallery. Heute besuche ich das Museum zum ersten Mal.

Zwischen "Make Love Not War"-Ansteckern, Gasmasken und Bildern von türkischen und kurdischen Kriegsdienstverweigerern führt uns Robin durch das kleine Museum in der Brüsseler Straße. Das Museum hat sieben Tage die Woche von 16 bis 20 Uhr geöffnet. Gestemmt wird das von einer Gruppe von 20 Ehrenamtlichen. Robin ist einer von ihnen. Er hat mal Geschichtswissenschaften studiert, heute arbeitet er im Betriebsrat eines privaten Postunternehmens. Sein Interesse an Geschichte und auch die Verantwortung, die mit geschichtlicher Aufarbeitung und Gedenken einhergeht, sind für ihn Gründe, warum er jeden Montag das Museum betreut.

"Unsere Arbeit hier ist in der jetzigen Zeit noch relevanter geworden", erzählt Robin. Die beispiellose Aufrüstung in Deutschland und die Angst vor einem großen Krieg scheinen die Notwendigkeit eines Anti-Kriegs-Museums zu unterstreichen. Die Besucherzahlen seien in den vergangenen Monaten gestiegen, sagt Robin.

Am 01. Oktober dieses Jahres wird das Museum sein 100-jähriges Bestehen feiern. Was genau geplant ist, konnte uns Robin nicht verraten. Die Ausstellung in der Peace Gallery des Museums, in der Künstler\*innen pazifistische und antimilitaristische Kunst ausstellen, ist dieses Jahr der Geschichte von Ernst Friedrich und seinem Kampf für den Frieden gewidmet.

Die Führung durch das Museum, die einzelne Besucher\*innen oder Gruppen machen können, beginnt mit einem kurzen Film. Der Antimilitarist Ernst Friedrich wuchs in Breslau auf. Als er für den Ersten Weltkrieg einberufen wurde, um für das Deutsche Kaiserreich sein Leben auf dem Schlachtfeld aufs Spiel zu setzen, verweigerte er aus Gewissensgründen. Sein Pazifismus bescherte ihm zuerst einen Platz in einer psychiatrischen Beobachtungsstation und später eine Gefängnisstrafe, die er in Potsdam absaß. Im Zuge der Novemberrevolution 1918, bei der die deutsche Monarchie gestürzt wurde, kam er frei und schloss sich dem Spartakusaufstand und der Freien sozialistischen Jugend von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht an.

Ernst Friedrich arbeitete dann als Verleger für anarchistische und antimilitaristische Literatur, schrieb selbst Bücher wie "Krieg dem Kriege" und gründete 1925 das erste Anti-Kriegs-Museum in der Nähe des Alexanderplatzes. Dort ging es um die Folgen und Schrecken des Krieges im Gegensatz zu den

vielen Kriegsmuseen, die sich mit Militär und Technik beschäftigten. Von diesen Museen gibt es in Deutschland übrigens noch immer etliche.

Schon vor der Machtübernahme Hitlers wurde Ernst Friedrich von den Nazis terrorisiert und das Anti-Kriegsmuseum mehrfach angegriffen. 1933 wurde Friedrich dann verhaftet, das Museum von Faschisten zerstört und zu einem SA-"Sturmlokal" umfunktioniert, in dem Menschen gefangen gehalten und gefoltert wurden. An der Hausfassade wurde das „Anti-“ aus dem Schriftzug entfernt.

Ernst Friedrich musste durch Europa fliehen und konnte 1936 in Belgien ein zweites Museum eröffnen, das nach dem Einmarsch der Nazis 1940 erneut zerstört wurde. Von dort aus flüchtete er nach Frankreich, wo er sich der "Résistance" gegen die Nationalsozialisten anschloss. Der überzeugte Pazifist sah sich im Angesicht des Faschismus gezwungen, selbst zu kämpfen, wurde bei der Befreiung zweier französischer Städte zweimal verletzt und rettete mehrere jüdische Kinder vor der Deportation. Bis zu seinem Tod 1967 setzte sich Ernst Friedrich für den Kampf gegen den Krieg ein. Das Anti-Kriegs-Museum wurde von seinem Enkel Tommy Spree 1982 in Berlin wiedereröffnet. Er leitet es heute noch. Seit 1998 befindet es sich in der Brüsseler Straße im Wedding.

Der Hauptraum dieses neuen Mu-

seums orientiert sich am ursprünglichen Museum von Ernst Friedrich und konzentriert sich deshalb vor allem auf die Schrecken des Ersten und Zweiten Weltkriegs. Auch technisch ist der Besuch eine kleine Zeitreise. Auf sogenannten Stereografien kann man in großen Metallkästen die ersten 3-dimensionalen Fotografien von Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs erkennen. Nach einer kurzen Tour durch den Hinterraum, in dem zu Kunst verarbeitete Waffen zu sehen sind und Pazifist\*innen der Geschichte vorgestellt werden, führt uns Robin in den Keller des Museums.

Hier erwartet uns ein kleiner Raum, der der Zerstörung durch

die Atombomben gewidmet ist, die die USA über Japan abgeworfen haben. Samt Karte von Berlin, auf der eingezeichnet ist, was so eine Bombe mit Berlin machen würde. Es gebe viel Austausch mit dem Friedensmuseum in Hiroshima, erzählt uns Robin. "Die koordinieren viel von der internationalen Vernetzung der Friedens- und Anti-Kriegs-Museen".

Im zweiten, größeren Raum des Kellers befindet sich die Nachbildung eines Luftschutzkellers aus dem Zweiten Weltkrieg. "Weil Berlin viel unterkellert war, hatte quasi jedes Wohnhaus so einen Schutzraum", erklärt uns Robin. Es stehen ein paar Stühle, ein Bett und Koffer in dem Raum, der kaum größer als 15 Quadratmeter sein muss. Die Wände sind weiß gestrichen, damit es ein bisschen heller wirkt. Platzangst ergreift uns dennoch. Vor allem wenn man bedenkt, dass hier bis zu zwanzig Menschen stundenlang ausharren mussten, während über ihnen die Bomben fielen.

Als wir wieder hochgehen, bleibt ein Gefühl der Beklemmung, aber auch Bewunderung für den Kampf gegen

den Krieg, der seit 100 Jahren von Ernst Friedrich, seinem Enkel und allen anderen Freiwilligen hier geführt wird. Viele Schulklassen kommen vorbei, um sich über den Horror des Krieges zu informieren und sogar Bundeswehrsoldat\*innen wurden von ihrem Oberst hierhergeschickt. Warum genau, das wusste Robin nicht und es werde im Zuge der Militarisierung Deutschlands wahrscheinlich weniger, vermutet er. Auch der erstarkende Faschismus bereitet den Ehrenamtlichen hier Sorgen. Da sich das Museum aber unabhängig und über Spenden finanziert, ist Robin davon überzeugt, dass der Kampf gegen den Krieg hier im Wedding noch lange weitergehen kann. ☆



**Anti-Kriegs-Museum**  
Brüsseler Str. 21, 13353 Berlin  
Öffnungszeiten: Montag bis Sonntag 16 bis 20 Uhr  
Gruppenbesuche planen: 030 45490110  
[www.anti-kriegs-museum.de](http://www.anti-kriegs-museum.de)

Das Anti-Kriegs-Museum im Brüsseler Kiez

# Martha Ndumbe statt Nettelbeck: Wedding benennt kolonial belasteten Platz um

Vom Sklavenhändler zum NS-Opfer: Ein Platz wird umbenannt.

Von: Toja



Der Nettelbeckplatz im Wedding wird in Martha-Ndumbe-Platz umbenannt.

Im Januar 2025 beschloss die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Mitte die Umbenennung des Nettelbeckplatzes im Wedding. Künftig soll er den Namen "Martha-Ndumbe-Platz" tragen. Vorausgegangen war ein mehrjähriger Prozess, angestoßen 2021 durch lokale Initiativen und zivilgesellschaftliches Engagement. Der bisherige Namensgeber, Joachim Nettelbeck, war Offizier und aktiver Befürworter des Kolonialismus. Im Jahr 1771 heuerte Nettelbeck in Amsterdam auf einem niederländischen Sklavenschiff als Obersteuermann an. In den folgenden Jahren war er Teil des transatlantischen Dreieckshandels, bei dem versklavte Menschen von der westafrikanischen Küste nach Südamerika verschleppt wurden. Seine Biografie steht für ein rassistisches Erbe, das bis heute städtebaulich sichtbar ist. Die Umbenennung markiert daher nicht nur einen neuen Namen, sondern einen Schritt zur kritischen Auseinandersetzung mit kolonialer Geschichte im Berliner Stadtraum.

## Martha Ndumbe: Ein Leben im Schatten von Rassismus und Gewalt

Martha Ndumbe wurde 1902 in Berlin geboren. Ihr Vater Jacob war 1896 aus Kamerun zur "Ersten Deutschen Kolonialausstellung" nach Berlin gebracht worden – als Teil einer rassistischen Zurschaustellung von Menschen aus den Kolonien im Treptower Park. Jacob blieb in Deutschland, machte eine Ausbildung zum Schmied und gründete eine Familie mit der Hamburgerin Dorothea Grunwaldt. Marthas Leben war von Armut, Diskriminierung und familiärer Instabilität geprägt. In den 1920er Jahren lebte sie zeitweise von Näharbeiten, später überwiegend von Sexarbeit und Kleinkriminalität. Marthas Ehemann Kurt Borck spielte eine zentrale Rolle in der prekären Lebenssituation, in der sich Martha über Jahre hinweg befand. Die beiden heirateten 1932, doch die Beziehung war von Anfang an durch Gewalt, ökonomische Abhängigkeit und patriarchale Machtverhältnisse geprägt. Kurt war häufig arbeitslos und lebte in zunehmendem Maße von dem Geld,

das Martha durch Sexarbeit verdiente. Zeug\*innen berichten, dass er sie zur Prostitution zwang und als ihr Zuhälter agierte. Er kontrollierte die Einnahmen und übte massiven psychischen und physischen Druck auf sie aus. Als die Gewalt eskalierte, zeigte Martha ihren Ehemann 1937 bei der Polizei an – ein mutiger Schritt in einer Zeit, in der Schwarze Frauen im NS-Staat keinerlei institutionellen Schutz zu erwarten hatten. Kurt wurde zu einer Haftstrafe verurteilt, das Paar ließ sich 1938 scheiden. Doch auch nach der Trennung blieb Martha den rassistischen und patriarchalen Gewaltverhältnissen ausgeliefert, die ihr Leben letztlich zerstörten.

## Verfolgung und Ermordung im Nationalsozialismus

Ab 1933 verschärften sich die Lebensbedingungen für Schwarze Menschen in Deutschland massiv. Martha wurde mehrfach verhaftet, vor allem wegen Diebstahl, Verleumdung und sogenannter Asozialität – Vorwürfe, mit denen die NS-Justiz marginalisierte Gruppen gezielt kriminalisierte. 1943 wurde sie in der Max-Beer-Straße verhaftet, kam zunächst in das Frauengefängnis Barnimstraße, dann nach Leipzig und schließlich ins Konzentrationslager Ravensbrück. Dort starb sie am 5. Februar 1945 angeblich an Tuberkulose. Ihre Mutter Dorothea stellte in den 1950er Jahren einen Wiedergutmachungsantrag. Doch dieser wurde abgelehnt: Für die Behörden der Nachkriegszeit zählte Marthas Leiden nicht, weil sie als "asozial" galt. Erst 2021 erhielt sie in der Max-Beer-Straße einen Stolperstein.

## Sichtbarkeit für Schwarze Geschichte und Erinnerungskultur von unten

Die Entscheidung, einen Platz nach Martha Ndumbe zu benennen, ist das Ergebnis jahrelanger Arbeit von Initiativen wie "Straßenlärm Berlin". Auch das Beteiligungsverfahren war öffentlich: Mehr als 500 Namensvorschläge gingen über die Plattform meinberlin.de ein. Die Auswahl fiel auf drei Schwarze Frauen. Martha Ndumbe wurde letztlich ausgewählt.

Die Umbenennung ist ein wichtiger Schritt, um darauf aufmerksam zu machen, wen die deutsche Erinnerungskultur bisher ausschließt. Schwarze Opfer des Nationalsozialismus und Menschen, die unter patriarchalen und rassistischer Gewalt litten, erhalten damit einen Ort im Berliner Stadtraum. ☆

# Der Fall William Chedjou

Auf offener Straße erstochen und keinerlei Gerechtigkeit.

Von: Young Struggle Berlin

Am 11.07.2024 wurde der 37-jährige Kameruner William Chedjou bei einem Streit wegen eines Parkplatzes von Togla E. niedergestochen. Seine Verletzungen waren so schwerwiegend, dass er, selbst wenn der beste Arzt sofort dort gewesen wäre, keine Überlebenschance hatte. William war ein Vater, ein Partner, ein Sohn und ein Freund. Sein Umfeld berichtet, wie William immer lustig drauf war und sie oft zum Essen eingeladen hat. Ein Freund erzählt, wie stolz William sein neues Auto präsentierte und wie glücklich er war, kurz bevor ihm das Leben genommen wurde.

Nach seinem Tod sind viele Menschen auf die Straße gegangen, um Gerechtigkeit für ihn zu fordern. Das „Collectif William Chedjou“ begann an jedem 11. des Monats ein Gedenken für William abzuhalten, um an ihn zu erinnern und um den Kampf für Gerechtigkeit weiterzuführen. Gemeinsam mit dem Collectif William Chedjou haben wir als Young Struggle uns entschieden, eine politische Prozessbegleitung zu organisieren und Aufmerksamkeit auf diesen Fall zu lenken.

Togla E. wurde nicht wegen Mordes sondern wegen Totschlag angeklagt. Der Prozess begann am 3. Januar 2025 im Amtsgericht Tiergarten und zog sich über sieben Prozesstage. Von Beginn an haben viele Personen aus Williams Umfeld den Prozess solidarisch begleitet und die Angehörigen, welche als Nebenklägerinnen vor Ort waren, unterstützt. Auch die Familie des Täters war im Publikum. Williams Partnerin musste sich Befragungen stellen, die darauf abzielten, William zu einem rassistischen Stereotyp zu machen. Als sie seine Persönlichkeit als liebevoll und lustig beschrieb, fragte der Richter explizit nach aggressivem Verhalten – besonders, wenn er unter seinen „Landsleuten“ sei. Williams Mutter, die extra für diesen Prozess aus Kamerun eingeflogen war, musste sich anhören, wie gefährlich ihr Sohn doch gewesen sei. Der Prozess musste immer wieder unterbrochen werden, weil sie zusammenbrach. Ihr Schmerz war im gesamten Gerichtssaal spürbar.

Die rassistische Vorstellung vom „bedrohlichen schwarzen Mann“ zog sich durch den ganzen Prozess. Ein Zeuge sagte: „bei den Kamerunern liegt das ja im Temperament, dass sie laut und aggressiv sind“ und bekam ein Nicken vom Richter. Zusätzlich wurde die ganze Zeit von einer Sprache, die man nicht verstehen oder zuordnen könne, gesprochen, obwohl es klar war, dass William und seine Freunde miteinander auf französisch sprachen. Während der Täter fast dafür gelobt wurde, wie gut integriert er doch sei und immer wieder betont wurde, dass er mit westlichen Werten erzogen wurde, wurde William auf seine Fluchtgeschichte

reduziert. Es wurde mehrmals in Frage gestellt, woher er das Geld für sein neues Auto gehabt haben soll, obwohl von Anfang an klar war welcher Arbeit er nachging und sogar sein Arbeitgeber im Publikum saß. Die Urteilverkündung fand am 17. Februar 2025 statt und wurde von einer Kundgebung begleitet. Der Täter wurde zu 6 Jahren Haft wegen Totschlags verurteilt. Der Gutachter betonte immer wieder, dass der Täter mit türkischen Wurzeln westlich erzogen worden sei und die Frauen in der Familie nicht mal Kopftuch tragen müssten. Ganz klar wurde versucht ein Bild vom „guten Ausländer“ als Gegenstück zu William, dem geflüchteten „schlechten Ausländer“, zu malen. Das Gericht bewertete diese Tat eindeutig als nicht rassistisch motiviert. Die Begründung dafür war, dass keine rassistischen Beleidigungen gefallen seien. Die Frage, ob der Täter anders gehandelt hätte, wenn statt William ein weißer Mann in Anzug vor ihm gestanden hätte, wurde nie gestellt. Auch die konsequente Darstellung von William als bedrohlichem Aggressor wurde vom Gericht nicht als rassistisch gewertet, sondern selbst befeuert.

Wir sprechen im Fall William Chedjou von einem rassistischen Mord, weil wir verstehen, dass Rassismus nicht erst durch eindeutige Beleidigungen erkennbar wird. Wer einem Schwarzen Mann so leicht das Leben nimmt, missachtet dieses Leben als weniger wert. Wer ein Messer in den Bauch eines unbewaffneten Schwarzen Mannes sticht und in Kauf nimmt, ihn zu töten, sieht Schwarzes Leben als minderwertig.

Genau diese Minderwertigkeit Schwarzen Lebens, hat das Gericht mit seinem schwachen Urteil und der gesamte rassistische Prozess bekräftigt. Ein System, welches rassistische Unterdrückung benötigt, um fortzubestehen, wird niemals Gerechtigkeit für uns bringen. Ein System, welches selbst schon viel zu oft Schwarzes Leben genommen hat, wird uns niemals schützen.

## Wir rufen alle auf, am 11. Juli 2025 zum Todestag von William Chedjou hier im Wedding auf die Straße zu gehen.

Wir gedenken William, aber auch allen anderen Opfern rassistischer Gewalt und kämpfen weiter für Gerechtigkeit. ☆



Auf der Böttgerstraße richten Initiativen einen Gedenkort ein

# Gemeinsam stark gegen Nebenkosten-Tricks

Die Mieter\*innen der Koloniestraße 2-8 haben genug – und organisieren sich.

Von: Kommission „Wohnen“ vom Stadtteilkomitee Wedding

**D**ieses Jahr waren die Bewohner\*innen der Koloniestraße 2-8 vorbereitet. Als am 22. Dezember 2024 – pünktlich zu den Feiertagen – die Betriebskostenabrechnungen in den Briefkästen landeten, war vielen bereits klar: Das wird wieder teuer. Und tatsächlich: Nachzahlungsforderungen von bis zu 4.000 Euro pro Wohnung flatterten ins Haus – für viele eine existenzielle Bedrohung.

Doch diesmal war etwas anders. Schon Wochen zuvor hatten sich die Mieter\*innen der Häuser im Stadtteil Rote Ella organisiert. Die Widersprüche gegen die Abrechnungen sollten nicht mehr vereinzelt, sondern koordiniert erfolgen. Ein aktiver Kreis aus den Häusern bereitete gemeinsam mit dem Stadtteilkomitee Wedding Anträge auf Belegsicht für rund 200 Mietparteien vor und verteilte diese an die Nachbar\*innen. Das Überprüfen der Abrechnungen lohnt sich oft, denn Tricks bei den Nebenkosten sind keine Ausnahme – wer prüft, kann häufig Geld zurückfordern. Die Probleme in der Koloniestraße 2-8 sind dabei nicht neu. Bereits mit dem Auslaufen

der Sozialbindungen im Jahr 2015 begannen viele Bewohner\*innen sich gegen die Verdrängung langjähriger Nachbar\*innen zu wehren. Denn damals sollten die Mieten schlagartig verdoppelt werden. Dagegen konnten sich einige Mieter\*innen wehren – massive Mieterhöhungen folgten dennoch.

Zuletzt sorgte vor allem die aktuelle Hausverwaltung Grand City Property für Frust. Sie ist ein börsennotiertes Immobilienunternehmen mit Sitz in Luxemburg und operativem Standort in Berlin-Tegel. Neben den massiv gestiegenen Betriebskosten erschröckte die Hausverwaltung den Alltag der Mieter\*innen durch fehlende Instandhaltung: Sperrmüll in den Fluren, aufgebrochene Türen, nicht funktionierende Heizungen und defekte Aufzüge sind an der Tagesordnung. Anstatt Reparaturen durchzuführen, setzt die Hausver-

waltung auf einen teuren Sicherheitsdienst, der kaum zu sehen ist, aber zuverlässig den größten Posten auf den Abrechnungen einnimmt. „Das Problem ist, dass die Nebenkosten von Jahr zu Jahr steigen, der Zustand des Hauses aber immer schlechter wird“, beschreibt ein langjähriger Mieter die Situation. Das Prinzip dahinter ist bekannt: Hausverwaltungen rechnen Leistungen ab, die gar nicht oder nur teilweise erbracht wurden – ein Mittel, um die Nebenkosten künstlich in die Höhe zu treiben. Verdrängung inklusive. Den Eigentümer\*innen scheint dabei nur eines wichtig zu sein: Maximale Profite auf Kosten der Mieter\*innen.

Die Nachbar\*innen der Koloniestraße haben genug von den Zumutungen ihrer Hausverwaltung. Ihr erstes Ziel ist es, möglichst viele Mieter\*innen dabei zu unterstützen, zu viel gezahltes Geld zurückzuholen. Niemand soll sich mehr allein durch den Formular-Dschungel kämpfen oder Einschüchterungsversuchen ausgesetzt sein müssen. Doch dabei soll es nicht bleiben. Langfristig fordern sie die Abschaffung des teuren und überflüssigen Sicherheitsdienstes sowie eine grundlegende Verbesserung ihrer Wohnsituation. Dazu gehört auch der Aufbau einer solidarischen und handlungsfähigen Hausgemeinschaft: „Durch das gemeinsame Handeln fühlt man sich nicht so ohnmächtig. Außerdem kann man sich besser gegenseitig motivieren. Alleine wäre dieser Kampf nicht möglich“, erklärt ein Nachbar. So wächst das nachbarschaftliche Miteinander weiter: Zusammen organisieren sie Treffen, teilen Erfahrungen und entwickeln gemeinsame Strategien. Auch wenn der Weg mühsam ist und manche Nachbar\*innen diesen Kampf bereits seit über zehn Jahren führen, ist eines klar: Gemeinsam lässt sich mehr erreichen als allein. Der Weg ist lang, aber die Richtung stimmt. ☆



Die Koloniestraße 6b. Probleme mit der Hausverwaltung Grand City Property sind hier an der Tagesordnung.

# Heuchlerische deutsche Erinnerungskultur

Auch an diesem 8. Mai übten sich wieder Politiker\*innen aller Parteien in Anteilnahme gegenüber den Opfern von Krieg und Faschismus. Ihre Politik macht das Gegenteil!

Von: Kommission „Bildung und Geschichte“ vom Stadtteilkomitee Wedding

**N**ur wenige Minuten mit dem Bus von der U-Bahn-Station Osloer Straße entfernt liegt das Sowjetische Ehrenmal in der Schönholzer Heide. Es ist eins von zahlreichen Denkmälern, die in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg zu Ehren der Gefallenen der roten Armee angelegt wurden. Aber es ist nicht nur ein Mahnmal, sondern auch der größte Soldatenfriedhof Berlins. Seit seiner Anlegung 1949 ruhen dort die Gebeine von circa 13.000 Rotarmisten, die in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges, in der Schlacht um Berlin, umkamen. Die Architektur ist schlichter, besonders im Vergleich zum pompösen Ehrenmal im Treptower Park – die Anlage legt den Fokus auf das Gedenken.

Als ich das Ehrenmal am 80. Jahrestag der Kapitulation Nazi-Deutschlands mit einer kleinen Gruppe besuchte, bot sich uns ein unerträgliches Bild. Nicht nur Grüne, SPD, und CDU hatten ihre Kränze abgelegt, auch die AfD tat es den bürgerlichen Parteien gleich. Die Partei, die in vielen Forderungen das Erbe der NSDAP antritt, gedachte den durch Faschismus und Krieg getöteten Rotarmisten. So eine Heuchelei.

Dass die AfD dieses Schauspiel aufführen darf, ist ein Schlag ins Gesicht für alle, die sich an die Schrecken der NS-Herrschaft erinnern wollen. Es zeigt, wie verlogen die deutsche „Erinnerungskultur“ ist. Diese Kultur versucht, den Faschismus in der deutschen Nachkriegsgesell-



Sowjetische Ehrenmal in der Schönholzer Heide

schaft zu verschleiern und den Schrecken der NS-Herrschaft als eine Erscheinung ohne ein Vorher oder Nachher zu verklären. Die faschistische AfD kann sich so ohne große Probleme dem Gedenken an die Opfer hingeben, und es tritt in den Hintergrund, dass sie damals die Täter gewesen wären. Doch auch das Gedenken der bürgerlichen Parteien bleibt heuchlerisch, denn ihre politischen Vorfahren sagten in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts den Gewerkschaften und Arbeiter\*innen den Kampf an. Sie arbeiteten mit den Rechten zusammen, um linke Bewegungen niederzuschlagen und überreichten die Macht schließlich an Hitler.

Unser aktuelles Wirtschaftssystem bringt immer wieder die günstigsten Bedingungen für den Faschismus hervor. Die Krisen des Kapitalismus münden in Kürzungen im sozialen Bereich und den Abbau von Arbeitnehmer\*innenrechten. Es handelt sich um einen „Klassenkampf von oben“, mit dem die Herrschaft der Reichen gesichert werden soll. Die Arbeitenden sollen gefügig gemacht werden und ihre eigenen Interessen, denen der Unternehmen und Staaten unterordnen. Rassistische und faschistische Hetze wird mit dem Ziel eingesetzt, die

Arbeiter\*innenschaft zu spalten. Die bürgerlichen Regierenden rollen den Faschisten auf wirtschaftlicher und ideologischer Ebene den roten Teppich aus, wenn sie tagtäglich Menschen aus ihren Wohnungen räumen und auf die Straße setzen; wenn sie Menschen massenhaft abschieben, in Lager einsperren oder an den EU-Außengrenzen sterben lassen oder wenn sie mit der AfD zusammen Gesetzesentwürfe verabschieden. Ihre antifaschistischen Absichtsbekundungen an Tagen wie dem 8. Mai bleiben nur leere Worte – und verschwendete Kränze. ☆



# Läden in der Nachbarschaft

Kräuter-Mian – die Adresse für Kräuter und Gewürze im Wedding.

Von: Stadtteilkomitee Wedding

**E**in überwältigender Geruch von Kräutern aus aller Welt überkommt einen, wenn man den Laden „Kräuter-Mian“ in der Hochstraße am Humboldthain betritt. Überall stehen Mörser, Gläser und kleine Päckchen mit Gewürzen. Mich erwartet Eftekhar, der mich gleich schon zu Beginn lachend empfängt. Er betreibt den Laden mit seinem Team, das mittlerweile aus 7-8 Leuten besteht.

## Erzähl doch mal über dich und wie du dazu kamst, den Laden zu eröffnen?

Ich komme eigentlich aus Afghanistan, aber bin dann in den 1980er-Jahren nach Deutschland gekommen. Ich habe zuerst in sozialen Berufen gearbeitet. Mit Jugendlichen oder Asylsuchenden.

In den 90er Jahren hat das mit den Kräutern, dann eher als Hobby angefangen – alles learning by doing. 2003 habe ich den Laden hier eröffnet. Der Laden ist die Basis, aber wir verkaufen auch immer noch auf Märkten überall in Berlin.

## Was gefällt dir am besten an deinem Job?

Ich komme vom Land, deshalb bin ich schon immer naturverbunden gewesen. Es ist toll, hier mit all diesen Kräutern zu arbeiten, sich mit der Herkunft zu beschäftigen und mit der Kultur, die diese Kräuter schon so lange umgibt.



Der Laden Kräuter-Mian am Humboldthain

## Wie sieht ein typischer Arbeitsalltag bei euch aus?

Die Kräuter und Gewürze kommen hier in großen Säcken aus der ganzen Welt an. Dann fangen wir an, alles selbst zu mischen und zu verpacken. In Deutschland gibt es ja eine ganze Menge Gesetze, die bestimmen, wie das auszusehen hat.

## Was kaufen die Leute am meisten? Hat sich das verändert?

\*Lacht\* in Deutschland kaufen die meisten Leute immer noch Pfeffer, Paprika, vielleicht Majoran. Aber das verändert sich auch. Die Leute werden experimentierfreudiger. Man merkt, die Menschen beschäftigen sich mehr mit anderen Kulturen und Küchen.

## Willst du mit dem Laden weitermachen?

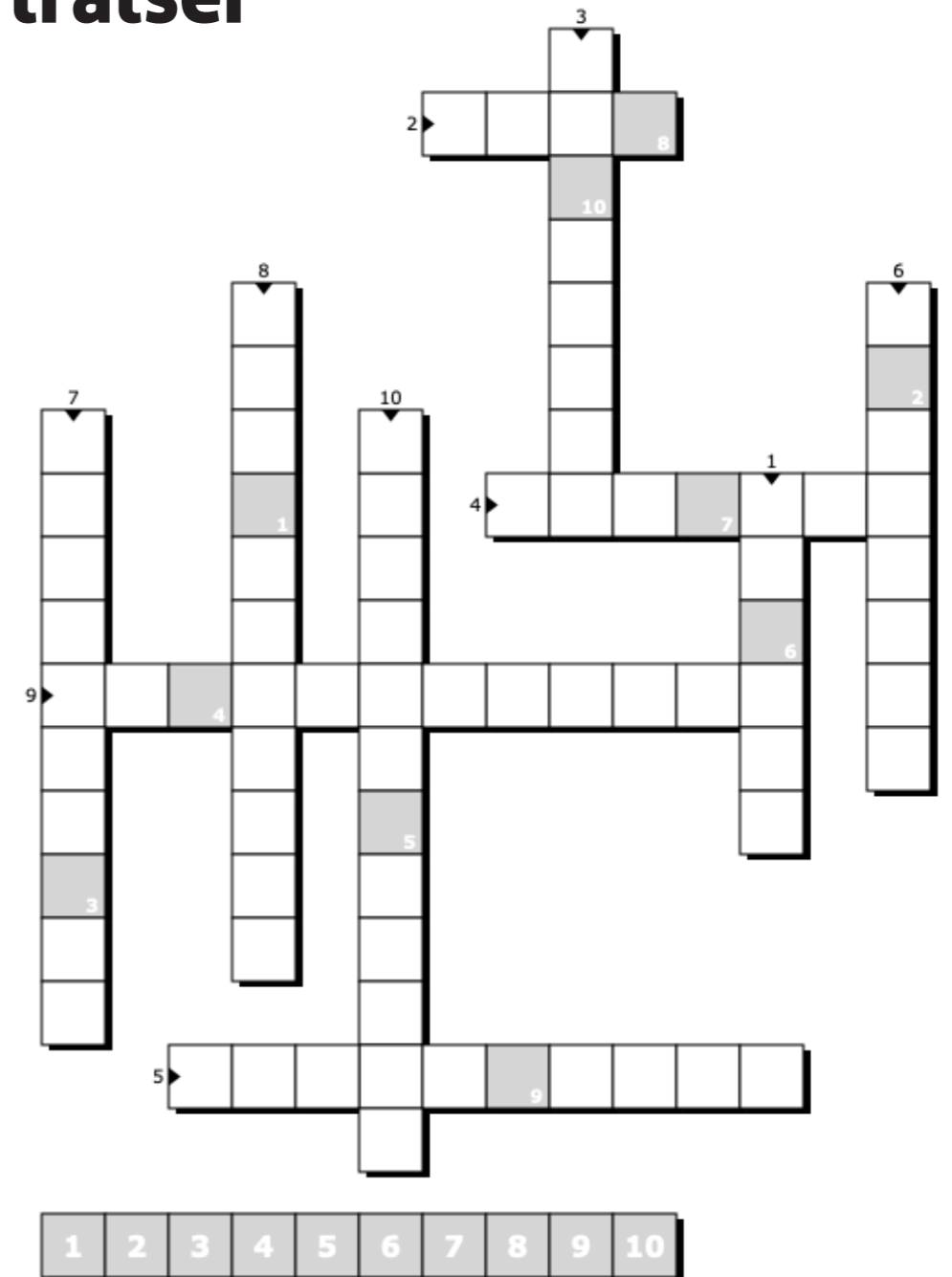
Auf jeden Fall. Solange es geht und solange es Leute gibt, die hier gerne einkaufen. Im Moment reicht es, um davon zu leben. Reich wird man davon aber nicht \*lacht\*

## Was wünschst du dir für dich und die Nachbarschaft?

Ich wohne schon sehr lange hier in der Gegend. Seit 1987. Immer noch in der gleichen Wohnung hier um die Ecke. Mittlerweile kennt man die Leute, aber ich würde mir doch mehr Community wünschen. Aber ich weiß auch, dass das hier Großstadt ist und nicht wie auf dem Land. ☆

**Kräuter-Mian**  
Hochstraße 14A 13357 Berlin  
Öffnungszeiten: Mo-Fr 10:00-18:00

# Kreuzworträtsel

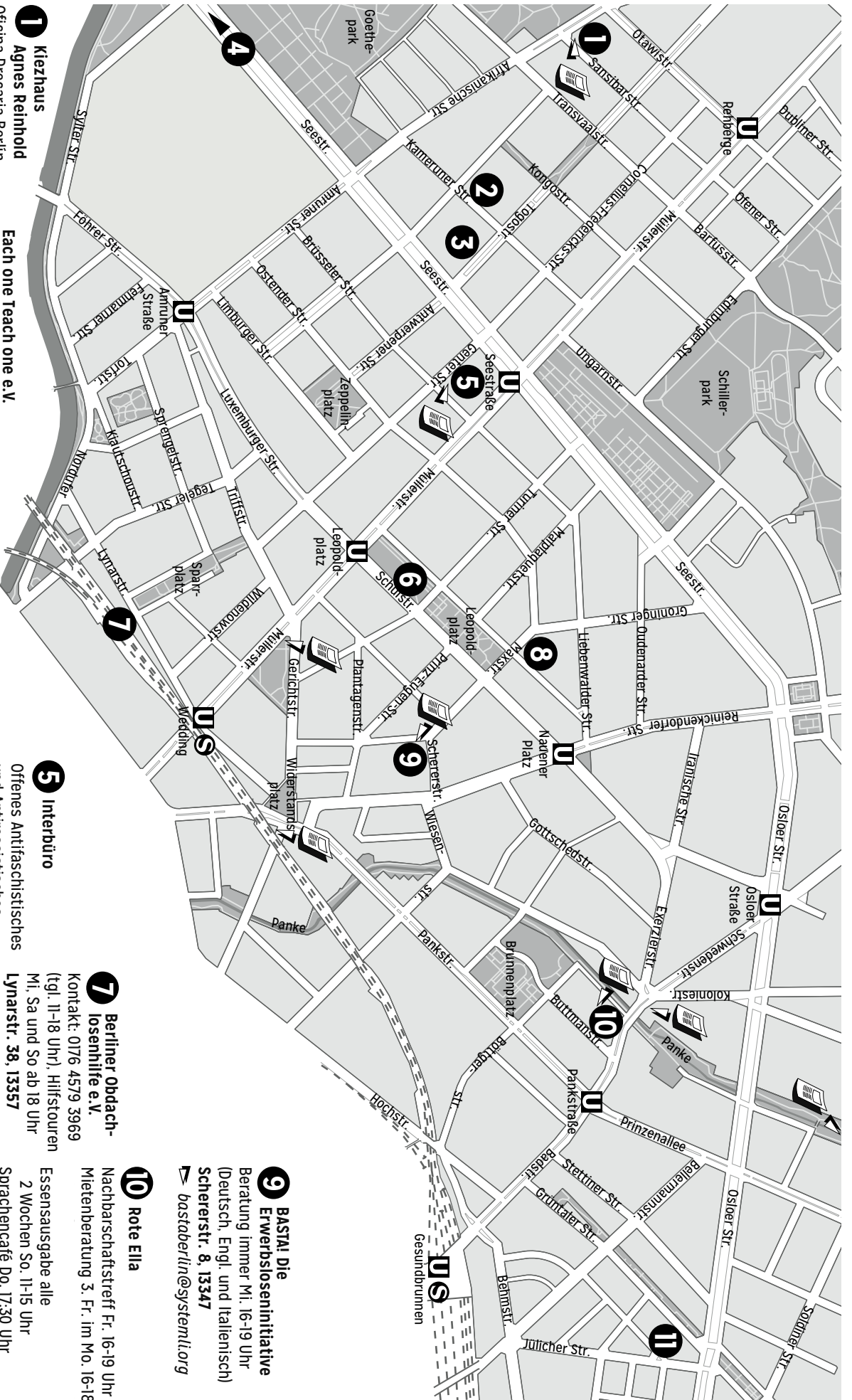


Fragen:

1. Wo entspringt die Panke?
2. Wieviele Freibäder hat der Wedding?
3. Wo ist das einzige Freiluftkino im Wedding?
4. Woher stammt der Name Gesundbrunnen?
5. Wieso ist Wildbaden im Plötzensee offiziell verboten?
6. Welcher verkehrsberuhigte Bereich lockt im Sommer viele Menschen?
7. An welcher Straße lag der Grenzübergang, der während der Wende als erster geöffnet wurde?
8. Wofür ist der Todesstreifen des ehem. Grenzübergangs von Frage 7 heute berühmt?
9. Wo findet man einen der schönsten Sonnenuntergänge im Wedding?
10. Nicht Goethepark sondern...

Die Lösung findet ihr in der nächsten Ausgabe!

Lösung letzte Ausgabe: ELLA TREBBE



**1 Kiezhaus**  
**Agnes Reinhold**  
 Oficina Precaria Berlin  
 Mo. 17:30-20 Uhr (español)  
 Kiezküche Di. ab 18 Uhr  
 Offenes Büro Do. 11-14 Uhr  
 Suppen/Nachtschisch letzte Sa.  
 im Monat 18-20 Uhr  
 Elterncafé So. 15-18:00 Uhr  
**Afrikanische Str. 74, 13351**  
 < a href="http://www.kiezhaus.org">www.kiezhaus.org

**2 Each one Teach one e.V.**  
 Offene Antidiskriminierungs-  
 Beratung, Do. 16-18 Uhr und  
 Soziale Beratung für junge  
 Menschen, Di 16-18 Uhr in der  
**Kameruner Str. 16, 13351**  
**3** Bibliothek Di. u. Do. 14-18 Uhr  
 in der **Togost. 76, 13351**  
 < a href="mailto:eachone@eot-archiv.de">eachone@eot-archiv.de

**4 Reachout**  
 Beratungsstelle für Opfer rechter,  
 rassistischer und antisemitischer  
 Gewalt. 030 / 69 56 83 39  
**Beusselstr. 35, 10553**  
 < a href="mailto:info@reachoutberlin.de">info@reachoutberlin.de

**5 Interbüro**  
 Offenes Antifaschistisches  
 und Antirassistisches  
 Netzwerk Do 18:30-21 Uhr  
**Genter Straße 60, 13353**  
 < a href="http://www.interbuero.org">www.interbuero.org

**6 Essensausgabe**  
**Leopoldplatz**  
 Berliner Obdachlosenhilfe  
 Mi 18:15-19:45Uhr

**8 Café Cralle -**  
**Feministisches**  
**Kneipenkollektiv**  
 täglich ab 19 Uhr  
**Hochstädter**  
**Str. 10a, 13347**

**11 Freie Arbeiterinnen- und**  
**Arbeiter-Union Berlin**  
 Offenes FAU-Lokal Fr. 17-20 Uhr  
**Grüntaler Str. 24, 13357**  
 < a href="http://www.berlin.fau.org">www.berlin.fau.org

**7 Berliner Obdach-**  
**losenhilfe e.V.**  
 Kontakt: 0176 4579 3969  
 (igl. 11-18 Uhr), Hilfstouren  
 Mi, Sa und So ab 18 Uhr  
**Lynarstr. 38, 13357**  
 < a href="mailto:kontakt@berliner-obdachlosenhilfe.de">kontakt@berliner-obdachlosenhilfe.de

**10 Rote Ella**  
 Nachbarschaftstreff Fr. 16-19 Uhr  
 Mietenberatung 3. Fr. im Mo. 16-18 Uhr  
 Essensausgabe alle  
 2 Wochen So. 11-15 Uhr  
 Sprachencafé Do. 17:30 Uhr  
**Buttmanstr. 1a, 13357**  
 < a href="mailto:gegenmacht.letztdakuelles@plumpe.org">gegenmacht.letztdakuelles@plumpe.org

**9 BASTI! Die**  
**Erwerbsloseninitiative**  
 Beratung immer Mi. 16-19 Uhr  
 (Deutsch, Engl. und Italienisch)  
**Schererstr. 8, 13347**  
 < a href="mailto:bastiberlin@systemli.org">bastiberlin@systemli.org



**Hier findet ihr**  
**die PLUMPE**

Ihr wollt die PLUMPE  
 bei euch auslegen?

Meldet euch unter:  
 < a href="mailto:plumpe@systemli.org">plumpe@systemli.org